



"Winterlandschaft" von Gerhard Sperling (1908 - 1975)

Hinwendung zur Geborgenheit

Jetzt ist die Stunde des Grünkohls gekommen. Die Kälte macht Lust auf warme und herzhafte Mahlzeiten. Das Leben der Leute auf dem Lande erhält eine andere Richtung. Es beginnt das große Hinfliehen zur Wärme, zur Geborgenheit, zur Stube. Die Hausfrau wird sich ihrer Vorritte bewußt, des Reichtums an Kartoffeln, Speck, Dauerwurst, Sauerkraut und Apfelmus. Erst die Dunkelheit macht deutlich, daß der Winter naht.

Die Stallungen und Häuser der Bauern sind wohlig erfüllt von Geräuschen, die in der Kälte eindringlicher sind, erregender, wichtiger. Die Pferde poltern mit den Hufen gegen Holz. Die Kühe mampfen Heu und Rüben. Die Schweine fallen grunzend über die gefüllten Tröge her. Die Hühner plustern sich im Nest. Die Mäuse siepen im Stroh. In Bauernhäusern tickt die Zeit und wispert die Vergangenheit. Das Haus atmet hörbar, es streckt sich und knarrt und lächelt über den Eifer der Menschen zwischen Balken und Steinen. Auf der Tenne hängt ein

Schwein auf der Leiter. Der Hausschlachter wetzt seine langen Messer. Blau dreht sich die Rauchsäule aus dem Kamin. Der Postbote mit Ohrenklappen und Fausthandschuhen gibt Drucksachen ab. Hausratversicherung, Mode für den Winter und Nürnberger Lebkuchen. Worte werden gewechselt über das Wetter, über den Bankraub in der Stadt und über Nachbarn, die gestorben sind. Der Postbote ist derjenige, der die warmen Stuben däligten sieht, an den Hängen und zwischen den Hügeln und hinter der Niederung des Moores.

Im Acker steht noch ein Pflug. Auf der Landstraße rollen Lastkraftwagen mit Kohle, Schlachtvieh und Müll. Aus der Ferne macht der Flintendonne der Hasenjagd betroffen. Hasen verblüten auf den weißbereiften Äckern. Elstern lärmten über den Obstgärten. Ein Hund bellt. Dies alles ist der Winter auf dem Lande.

Über Nacht ist Schnee gefallen. Der Schnee besitzt die Eigen-

schaft, die Farben in der Landschaft leuchten zu machen. Das Ochsenblutrot des Hausanstrichs. Das Resedagrün der Türen. Das Rostrot einer Hühnerfeder. Das borkige Braun der Baumrinde. Wie Scherenschritte lehnen sich die Eichen gegen den grünen Himmel. Zerbrechliches Filigran der Eibe und rhythmische Zeile des Fichtenzweigs.

Der Untergang der Sonne im Schnee bietet tintige Glüten aller Spielarten von Rot an: Zartestes Apfelfgrün, dottiges Gelb und weihnachtliches Rauschengelbgold verbacken den Himmel mit Erde, die wir bewohnen. Jetzt flammen in den Stuben die Lampen auf. Die Dörfer stehen mit Strahlenkreisen in der Dämmerung. Über der Stadt sammelt sich das Licht der Straßenlaternen und Autoscheinwerfer zu hektischer Röte. Wind seufzt durch den Wald. Die Einsamkeit stelzt dahin. Geäst zerbrückelt unter der Last des Schnees. Ein Nachtvogel erschreckt den Heimkehrer.

Bernhard Schulz